

Anzeigenpreis: für die 6 gespaltene
Colonelzeile oder deren Raum 10 Pfg.,
Reklamezeile 25 Pfg.

Bezugspreis: monatlich 40 Pfg. einchl.
Bringerlohn; zu gleichem Preise, aber
ohne Haltegeld, auch bei Postbezug.

8. Jahrgang

(§ 18 der Satzungen.)

Mitglieder-Klasse, Stufe I, Wochenbeitrag der Lohnklasse II	24	3
Mitglieder-Klasse, Stufe II, Wochenbeitrag der Lohnklasse III	32	3
Mitglieder-Klasse, Stufe III, Wochenbeitrag der Lohnklasse IV	40	3
Mitglieder-Klasse, Stufe IV, Wochenbeitrag der Lohnklasse V	48	3

Unfähig beschäftigte, die einer Stufe nicht zugeordnet sind:

a) für männliche Versicherte über 21 Jahre Lohnklasse IV	40	3
b) für männliche Versicherte bis 21 Jahre Lohnklasse III	32	3
c) für weibliche Versicherte Lohnklasse III	32	3

Wird veröffentlicht.
Hochheim a. M., den 29. Juli 1914.
Der Bürgermeister. H r a b ä c h e r.

Bekanntmachung.

Die Erd- und Maurerarbeiten zur Einstriedigung und Instandsetzung der alten Friedhofsmauer sollen im Wege der öffentlichen Ausschreibung vergeben werden, wozu Termin auf

Die Arbeiter haben ihre Angebote mit entsprechender Aufschrift rechtzeitig einzureichen.

Die allgemeinen Bedingungen, sowie vorgeschriebene Angebotsformulare können daselbst, Jänner Nr. 1, während der Vormittagsstunden gegen Erstattung der Schreibgebühren in Empfang genommen werden.

Hochheim a. M., den 29. Juli 1914.
Der Magistrat. Herzböcher.

Befugntmachung.

Am Samstag, den 1. August l. Js., vormittags 11 Uhr, 1894
 Herr Konrad Werner die Reste von 1 Morgen im Falkenberg und
 80 Ruten auf der Schmalau im Rathause hier öffentlich versteigern.
 Rothheim a. M., den 28. Juli 1914.

Der Bürgermeister. H e b b a c h e r.

Befugnismachtung.

In der Kuhmilch sind von anerkannten Forschern nach erprobtem Prüfungsverfahren wiederholt lebensfähige Tuberkelbazillen nachgewiesen worden.

Solche Milch kann der menschlichen Gesundheit schädlich werden und insbesondere bei Kindern Darminfektionskrankheiten hervorrufen. Diese Gefahren können jedoch nach zahlreichen, in dem jüngsten Institute für Infektionskrankheiten bis in die jüngste Zeit wiederholten Kochversuchen leicht und vollkommen dadurch beseitigt werden, daß Milch und Sahne vor dem Genuß fünf Minuten lang, am zweckmäßigsten in einem irdnen, innen gut glasierten, bedeckten Kochtopfe im Sieden (Aufwallen) erhalten werden. Zur Verhütung des Anbrennens und Uebertockens muß die Milch (Sahne) vom Beginne des Aufwallens bis zum Entfernen vom Feuer hin und wieder gerührt werden.

Wiesbaden, den 21. Juli 1914. Der Königl. Landrat.
von Heimbürg.

Wird veröffentlicht.
Hochheim a. M., den 28. Juli 1914.
Der Bürgermeister, Kr 3 b ä c h e r.

Bekanntmachung

betreffend Änderung der Bestimmungen zur Ausführung des
Weingeetzes. Vom 21. Mai 1914.

Der Bundestag hat in Abänderung der durch Bekanntmachung vom 9. Juli 1909 (Reichs-Gesetzl. S. 549) veröffentlichten Bestimmungen zur Ausführung des Weingesetzes desfallsigen, den Ausfuhrungsbestimmungen zu §§ 10, 16 folgenden Abs. 2 hinzuzufügen:

Bei der Herstellung von dem Weine ähnlichen Getränken aus Malzauszügen ist außerdem die Verwendung von Zucker und Säuren jeder Art, ausgenommen Tannin als Aromamittel, sowie von zuckerhaltigen und saurehaltigen Stoffen untersagt. Nur bei Getränken, die Desfermentweinen ähnlich sind und mehr als 10 Gramm Alkohol in 100 Kubizzentimeter Flüssigkeit enthalten, ist der Zusatz von Zucker gestattet; doch darf das Gewicht des Zuckers nicht mehr als das 1,8fache des Malzes betragen. Wasser darf höchstens in dem Verhältnis von zwei Gewichtsteilen Wasser auf ein Gewichtsteil Malz verwendet werden; soweit der Zusatz von Zucker zugelassen ist, wird das Gewicht des Zuckers dem des Malzes zugerechnet.

Berlin, den 21. Mai 1914.

Der Reichskanzler.
In Vertretung: Delbrück.

Wird den Polizeiverwaltungen und Ortspolizeibehörden insbesondere den weinbautreibenden Gemeinden des Kreises zur Kenntnis gebracht.

Biesbaden, den 22. Juli 1914.

Der Königliche Landrat.
von Heimbürg.

Dr. I. 2121. von Heimbohm.

Bild veröffentlicht.

Hochheim a. M., den 28. Juli 1914.

Der Bürgermeister. W r z b ü c h e r.

In ernster Zeit.

Berlin, 30. Juli. Ernst und gelöst ist hier in Berlin die Stimmung, von der die Bevölkerung in diesen Tagen höchster Spannung und Erregung beherrscht wird. Allenfalls wird in der Öffentlichkeit die Frage erörtert, was die russischen Rüstungen bedeuten und was sie unter Umständen zur Folge haben können. Jeder fühlt die ungeheure Tragweite der bevorstehenden Aufklärung darüber, jeder weiß, daß es sich diesmal nicht mehr wie noch vor einigen Tagen lediglich um unseren Bundesgenossen und sein Vorgehen dreht, sondern daß wir diesmal vor einer Entscheidung stehen, die uns in tiefsten eigenen Leben unserer Nation berührt. Ueber den vollen Ernst dieser Entscheidung ist sich aus der einfache Mann aus dem Volke klar. In allen Kreisen der hiesigen Bevölkerung ist man sich aus dessen bewußt, daß die Möglichkeit herangerückt ist, daß wir wieder wie unsere Väter um unser Recht, unsere Ehre und unsere staatliche Existenz zu stehen haben werden. Man sieht allen Möglichkeiten klar und mit der Ruhe entgegen, wie sie nur das Bewußtsein der vollen moralischen und militärischen Bereitschaft verleiht. Mit Spannung wird das Nachrichtenmaterial verfolgt, aus dem sich Schlüsse über die Entwicklung der nächsten Stunden ziehen lassen. Wie innig mischen sich in das Tatsächliche auch viele falsche Gerüchte, die schnell von Mund zu Mund fliegen. Vorübergehend wurde die Erregung durch ein falsches Gerücht geleitet, das schon die Mobilmachung als vollzogene Tatsache verkündete. Ein sofortiges amtliches Dementi beseitigte den unliebsamen Zwischenfall. Eine andere derartige Warnungsbefugte, die deutsche Regierung habe schon eine befristete Anfrage an die russische Regierung gerichtet, in der sie Aufklärung über die Rüstungen und ihre Bedeutung fordere. Auch diese Nachricht eilt den Ereignissen voraus. Es ist selbstverständlich, daß die Unklarheit über die Absichten Russlands nicht mehr lange andauern kann. Kein Reich und kein Volk erträgt diese seelische Spannung längere Zeit, ohne die Gebuld zu verlieren. Aber einstweilen dauern die diplomatischen Bemühungen zur Eingrenzung des Streits zwischen Oesterreich-Ungarn und Serbien noch fort, und die deutsche Regierung liefert durch ihre Teilnahme daran und ihre vorläufige Zurückhaltung Russlands gegenüber den künftigen, auch von unsern geschworenen Feinden nicht zu verkennden Beweis einer Friedensliebe, die auch die unerhörteste Belastungsprobe aushält. Die deutsche Regierung will nichts tun, was die Bemühungen um die Eingrenzung des Streites erschweren könnte, darum bewahrt sie bis aufs äußerste die Ruhe und Zurückhaltung. Deutschland empfindet als eine solche Erschwerung die russische Mobilmachung gegen Oesterreich-Ungarn, die, wie bereits gesagt, dadurch nichts von ihrer ersten Bedeutung für unsere Sicherheit verliert, daß sie sich zunächst gegen unsern Bundesgenossen richtet. Trotzdem hat, um an ihrer Friedensliebe nicht den leisesten Zweifel zu lassen, die deutsche Regierung bis jetzt eine förmliche Anfrage, einen förmlichen diplomatischen Schritt in Petersburg nicht unternommen. Sie will die noch fortdauernden friedlichen diplomatischen Erörterungen mit Petersburg nicht so der Zeit abbrechen. Haben wir so, immer in der Hoffnung, des Friedens zu bewahren, wie wir ihn beinahe ein halbes Jahrhundert bewahrt haben, die russischen militärischen Maßregeln nicht sofort mit einer deutschen Gegenmobilmachung beantwortet, so erhebt sich doch die Möglichkeit immer dringender, daß wir dazu genötigt werden, falls Russland bei seiner drohenden Haltung gegen Oesterreich-Ungarn verbarrt. Einmüthig spricht es heute die deutsche Presse aus, was das ganze deutsche Volk bewegt: Es muß bald sehr bald Klarheit über die Absichten gebracht werden, die in Petersburg herrschen. Das deutsche Volk wartet in Ernst und Hoffnung, in Ruhe und gesammelter Kraft auf die Entscheidung. S.

Die Spannung in Berlin.

Berlin, 30. Juli. Der Kaiser hat gestern nachmittag im Neuen Palais bei Potsdam den Vortrag des Reichskanzlers entgegengenommen. Beim Reichskanzler fand heute mittag eine Beratung des Staatsministeriums statt.

Berlin, 30. Juli. Die herrschende politische Spannung brüht sich heute auch in dem Straßenleben von Berlin unverkennbar aus. Vor dem Palais des Reichstanklers sammelten sich um die Mittagsstunde, als die Minister beim Kanzler zur Selbstprüfung erschienen waren, größere Menschengruppen an, die während der ganzen Dauer des Ministerrats beinahe blieben und die Minister beim Verlassen des Reichstanzlerpalais still, aber achtungsvoll begrüßten. Natürlich bildete der vermutliche Gegenstand der Ministerbesprechung, der völlig geheim gehalten wird, das Thema der allgemeinen Unterhaltung. Von der Börse her war das Gerücht bekannt, daß das Königsberger Armeecorps mobilisiert sei, doch maß man dem Gerücht, da die Verglaubigung ausblieb, ebenso wenig Bedeutung bei, wie der Behauptung, daß der Bundesrat telegraphisch zusammenberufen worden sei. Auch unter den Linde bildeten sich an verschiedenen Stellen große Menschenansammlungen. Die vor der russischen Botschaft stehenden Schützenankomposten hatten feinerlei Anlaß, irgendwas einzuschreiten, weil dort, wie überall die taftlose Ruhe beobachtet wurde. Ebenso zeigte sich in der Umgebung des Schlosses eine gewisse Grabsenheit des Publikums, die sich in Gruppenbildung kundthut. Der Grundzug der allgemeinen Stimmung ist Zuversicht und Vertrauen in die weitere Entwicklung, lebrighens heißt es, daß die politischen Bemühungen, eine Annäherung zwischen Oesterreich und Rußland herbeizuführen, auch jetzt noch nicht aufgegeben worden seien und noch lange nicht alle Hoffnung geschwunden ist. — Ein unrichtiges Gerbrabst eines Berliner Blattes betreffend die Mobilisierung rief eine gewisse Aufregung hervor, die sich aber sogleich legte, als das Blatt selbst die Meldung zurücknahm.

Die „Köln. Ztg.“ schreibt:
Selbst, wenn unsere weisensfähigen Männer zur Fahne ein-
berufen werden sollten, bedeutet das vorderhand noch nicht den
Sieg, sondern nur die Bereitschaft, ihn zu führen. Darum auch

dann noch ruhig Blut! Das Spiel mit der Ungewißheit wird sich in den nächsten Tagen und Wochen, vielleicht Monaten noch oft wiederholen. Gewissenlose, die sich nicht schämen, mit der Sensation und der öffentlichen Neugier Geschäfte zu machen, sind in solchen Zeiten an der Arbeit, um Nachrichten zu fabrizieren und sie zu Geld zu machen. Das wird sich schon bei den Kriegserregnissen auf dem Balkan zeigen; es sei deshalb darauf aufmerksam gemacht, daß alle Nachrichten über kriegerische Vorfälle, sofern sie nicht die amtliche Beglaubigung tragen, mit der größten Vorsicht aufzunehmen sind. Schon jetzt wackelt in Oesterreich-Ungarn die strengste Zensur bei allen Meldungen, die irgendwo auf die Kriegslage Bezug haben. Man darf deshalb getrost annehmen, daß Sensationsmeldungen nicht vom Kriegsschauplatz stammen, sondern irgendwo in einer dunkeln Stube mit einiger Kombinationsgabe aufgefischt und zurechtgemacht sind. Drum abermals und abermals: kaltes Blut und Nerven!

Zu letzter Stunde.

Gegenüber den Meldungen, daß heute die Mobil-
machung von Heer und Flotte erfolgen werde, weist die
Köln. Ztg. darauf hin, daß Deutschland selbstverständlich
diese russischen militärischen Vorbereitungen nicht ohne
deutschen Gegenzug lassen kann, daß aber für eine aller-
dings nur kurze Frist um Gegenmaßregeln noch abge-
sehen werden kann, um den letzten diplomatischen Be-
mühungen Zeit zu lassen, zu einem immerhin noch nicht
ganz ausgeschlossenen Erfolg zu kommen.

Die russische Mobilmachung.

Petersburg, 30. Juli. Ein kaiserlicher Ukas ruft unter die Fahnen: 1. Die Rekruten von 23 ganzen Gouvernements und von 71 Bezirken von 14 anderen Gouvernements und von 71 Bezirken von 9 Bezirken von 4 Gouvernements, 3. die Rekruten der Flotte von 64 Bezirken in 20 Gouvernements und dem finnländischen Gouvernements, 4. die diensttauglichen Kosaken im Dongebiet, Kuban, Terek, Astrachan, Orenburg und Ural, 5. die entsprechende Anzahl von Rekrutsoffizieren, Ärzten, Pferden und Wagnen.

Kugenscheinlich handelt es sich um Einzelheiten der schon besprochenen Mobilmachung der Militärbezirke Kiew, Odessa, Kasan und Moskau. Da die Kasanenbeere jetzt auch genannt werden, erstreckt sich die Mobilmachung also noch weiter nach Osten und Südosten. Neu ist auch die Einberufung eines Theiles der Kaiserlichen Flotte. Andere Einzelheiten von Vorbereitungen Auslands auf dem Gebiet der Marine waren die früher gemeldeten Lösungen von Leuchtfeuern, Fortführung von Leuchtthifsen und Verbot der Durchfuhr durch bestimmte Gewässer für Handelschiffe.

Das Wolffsche Telegraphenbureau bemerkt zu der obigen Meldung noch, daß das europäische Rußland 58 Gouvernements hat.

Petersburg, 30. Juli. Wie die Petersburger Telegraphenagentur meldet, gehören die Gouvernements, in denen mobil gemacht wird, den Militärbezirken Obeß, Kiew, Moskau und Kalan an.

Berlin, 31. Juli. Zur politischen Lage schreibt die „Kreuzzeitung“: Die deutsche Regierung hat sich acht Tage lang entsprechend ihrer bisherigen ruhigen und friedlichen Haltung zur Lösung der schwierigen Krise die redlichste Mühe gegeben. Die politische Situation hat sich dessen ungeachtet von Tag zu Tag und nach jeder Richtung durch die Schuld und nach der Absicht des Dreiverbandes ganz erheblich verschlechtert. Auch auf die Volksstimmung dürfte eine länger andauernde politische Hochspannung kaum noch von günstiger Einwirkung sein. Der ungeheure Jubel über die Tatfreudigkeit der österreichischen Regierung ist verflogen, die hell auslodernde Flamme nationaler Begeisterung unter dem Drucke des Hangens und Bangens vor einer Entscheidung und unter polizeilicher Einwirkung in sich zusammengefunken. Bismarck's Wort von der Begeisterung, die sich nicht einpötkeln lasse, findet auch für den vorliegenden Fall seine Bestätigung. An die Stelle der Begeisterung ist die Nervosität getreten. Die deutsche Regierung ist in ihren Bemühungen um die Erhaltung bis an die Grenze des Möglichen gegangen. Die Verantwortung für ein Scheitern der friedlichen Bestrebungen würde nun und nimmer ihr zur Last fallen können. Sie darf versichert sein, daß man im Volke von ihrer bis zum letzten einwandfreien und korrekten Haltung durchdrungen ist.

Oesterreich nicht von Berlin angeflist.

Das Wiener „Freundenblatt“ schreibt: In einem Teile der europäischen Presse wird in den letzten Tagen wiederholt auch von hervorragenden Politikern die Meinung ausgesprochen, daß Oesterreich-Ungarn zu der gegenwärtigen Situation von Deutschland angeflist sei. Von mancher Seite wird die Darstellung noch durch die Angabe ergänzt, daß man in Berlin infolge der bestimmten Abschätzung der militärischen Kräfteverhältnisse den Augenblick für die Entfesselung des so oft angekündigten Weltkrieges für besonders geeignet erachte. Man kann nicht genug darüber staunen, daß eine solche Auffassung entstehen konnte. Einerseits reichen die Ursachen, die zum Ausbruch des Konflikts mit Serbien führten, auf Jahre hinaus zurück und wurzeln in dem feindseligen Verhalten des serbischen Königreichs gegen die Monarchie, auf das der deutschen Politik, wenn überhaupt, so doch selbstverständlich nur ein möglicher Einfluß ausgeübt werden kann. Andererseits konnte das Attentat von Serajewo natürlich weder in Berlin noch anderswo vorhergesehen und als Posten in welche politische Rechnung auch immer eingelegt werden.

Englische Minister-Erklärungen.

London, 30. Juli. (Unterhaus.) Sir Edward Grey erwiderte auf eine Anfrage Bonar Law: Ich kann nur sehr wenig sagen und bedauere, nicht sagen zu können, daß die Lage weniger ernst als gestern ist. Die wichtigsten Tatsachen sind ziemlich unverändert. Oesterreich-Ungarn hat den Krieg gegen Serbien begonnen und Rußland hat eine teilweise Mobilisierung angeordnet. Dies hat, so viel wir wissen, nicht zu entsprechenden Schritten seitens anderer Mächte geführt. Wir fahren fort, das große eine Ziel zu verfolgen, den europäischen Frieden zu erhalten. Zu diesem Zweck halten wir enge Fühlung mit anderen Mächten. Hierin hatten wir, wie ich mit Freuden bemerke, soweit keine Schwierigkeiten mit anderen Mächten, wenn es auch für die Mächte nicht möglich war, sich der diplomatischen Aktion anzuschließen, die am Montag vorgeschlagen wurde. Der Premierminister sagte: Wir versammeln uns heute unter Bedingungen, deren Ernst in unser aller Erfahrungen kaum selbsterleuchtend hat. Die Frage, ob Krieg oder Frieden hängt in der Schwebe. Wir stehen einer Katastrophe gegenüber, deren Umfang und Wirkungen unmöglich abgeschätzt werden können. Unter diesen Umständen ist es von vitaler Bedeutung für das Interesse der ganzen Welt, daß England, das keine eigenen Interessen direkt auf dem Spiele stehen hat (Beifall) eine geschlossene Front zeigt (Beifall) und in der Lage ist, mit der Autorität seiner eigenen Nation zu sprechen und zu handeln.

Die Rückreise des Kaisers Franz Josef.

Bad Ischl, 30. Juli. Der Kaiser ist heute früh um 8 Uhr unter begeisterten Kundgebungen des Publikums nach Wien abgereist. Gleichzeitig kehrt Erzherzog Karl Franz Joseph nach Wien zurück.

Wien, 30. Juli. Zum zweitenmal unterbricht in diesem Jahre der Kaiser seinen Aufenthalt in Ischl, um nach der Residenz zurückzukehren. Die Nachricht von der Ankunft des Monarchen hat in der Stadt unbeschreiblichen Jubel hervorgerufen. Allenfalls sind Vorbereitungen getroffen, die dem Herrscher Zeugnis ablegen sollen von der glühenden Liebe, dem hohen Patriotismus und der hinreißenden Begeisterung der Wiener Bevölkerung.

Wien, 30. Juli. Kurz nach 9 Uhr vormittags berührte der Kaiser auf der Durchreise Prinz. Auf dem Bahnhof hatten sich Erzherzog Josef Ferdinand, die Generalität und sämtliche Offiziere der Garnison eingefunden. Der Kaiser schritt das ganze Offizierspallier ab und sagte zu den Offizieren: „Es hat mich sehr gefreut, die Herren hier zu sehen. Ich sage Ihnen zum Abschied in dieser ersten Stunde nur wenige Worte: daß ich auf den guten Geist, die Ausdauer und Tapferkeit meiner Armee baue.“ Als der Kaiser sich verabschiedete, sagte er: „Ich möchte den Frieden erhalten.“

Wien, 30. Juli. Der Kaiser und der Thronfolger sind heute mittig in Wien eingetroffen und haben sich nach Schönbrunn begeben. Die Begrüßung des greisen Monarchen durch die seit dem frühen Morgen auf den Kaiser harrende Wiener Bevölkerung, von der sich hunderttausende in der Einfahrtstraße eingefunden hatten, gestaltete sich zu einer einzigartigen und überwältigenden Kundgebung für den Herrscher.

Wien, 30. Juli. Als Kaiser Franz Josef nach seiner Ankunft im Schönbrunner Schloß dem Wagen entstieg, hielt Bürgermeister Dr. Weiskirchner eine Ansprache, in der er den Schwur zu Kaiser und Reich im Namen der Wiener Bürgerschaft erneuerte. Der Kaiser erwiderte: Mit tiefer Ehrfurcht nehme ich diesen Beweis der Treue, welcher mir aus allen Teilen der Monarchie zugekommen ist, entgegen. Ich danke Ihnen herzlich für diese Kundgebung. Bürgermeister Dr. Weiskirchner dankte sodann dem Kaiser im Namen der Bevölkerung für den hohen, gewiß schweren Entschluß und sagte: Die Oesterreicher wollen für die Ehre und den Ruhm Oesterreichs alles daran setzen. Der Kaiser sagte: Ich glaube, mein Alter in Frieden verleben zu können. Der Entschluß ist mir gewiß schwer gefallen, aber aus den allseitigen Kundgebungen gewinne ich die Überzeugung, daß mein Entschluß der richtige war. Bürgermeister Dr. Weiskirchner sagte darauf: Gott möge die Monarchie schützen und die Waffen Oesterreichs segnen! Der Kaiser wandte sich dann zu dem Obmann des deutschen Nationalbundes, Groß, und sagte: Es freut mich, daß die Herren hier erschienen sind. Der Abgeordnete Groß erwiderte: Wir sind verpflichtet, Ew. Majestät unsere Huldigung darzubringen. Wir wünschen und hoffen, daß Ew. Majestät in der nächsten Zeit viel Freude erleben werden. Der Kaiser erwiderte: Ich habe schon jetzt Freude, weil ich sehe, daß mein Entschluß von allen Seiten geteilt wird. Abg. Groß meinte: Majestät können überzeugt sein, daß alle Völker der Monarchie, insbesondere das deutsche Volk, hinter Eurer Majestät stehen bis zum letzten Blutstropfen. Der Kaiser erwiderte, daß ihm diese Kundgebung besonders herzlich freute. Nach dem Gerete rief Bürgermeister Weiskirchner: Se. Majestät und der erlauchte Thronfolger leben hoch. Ein ungeheurer Jubel brach bei diesem Hochruf aus. Während der Monarch nach allen Seiten grüßte und die Treppe hinaufstieg, spielte eine Musikkapelle die Volks hymne, die von den Anwesenden entzückt mitgesungen wurde.

Wien, 30. Juli. Der Kaiser empfing gleich nach seiner Ankunft den Minister des Äußern, Grafen Berchtold, den Kriegsminister v. Krobatin und den Generalstabschef Baron Conrad. Die Situation wird wegen der Haltung Rußlands als sehr ernst beurteilt.

Wien, 30. Juli. Wie nach Lage der Dinge nicht anders zu erwarten war, beschränken sich die bisherigen Kriegsergebnisse auf unbedeutende Plänkelen. Wiederholt kam es bei Patrouillen-gängen längs der die Ufer trennenden Gewässer zum Austausch von Gewehrschüssen, der jedoch keine nennenswerten Verluste im Gefolge hatte. Etwas ernsteren Charakter hatten die kleinen Gefechte, die sich an der Semliner Brücke entspannen. In der Nacht vom Dienstag zum Mittwoch sprengten, wie schon gemeldet, die Serben die genannte Brücke, doch war der Erfolg unzureichend. Die serbischen Bemühungen, das Versörderungswesen zu vollenden, wurden durch die von den österreichischen Korpsen unterstützte Land- und Seeschiffartillerie vereitelt. Bei Prag an der Save kletterte der Versuch einer irregulären serbischen Bande von 60 Mann, den Fluß zu überqueren, an der Wachsamkeit der österreichischen Vorposten. Endlich gelang es der österreichischen Armee, gegenüber Belto Grabsche aufgeföhrenen Artillerie, zwei in Ausrichtung befindliche feindliche Dampfer unter Feuer zu nehmen und zu vernichten.

Wien, 30. Juli. Einige Banken sowie öffentliche und private Gebäude, besonders die englische Gesandtschaft, sollen während des Bombardements von Belgrad getroffen worden sein. Belgrad soll von Truppen entblößt sein.

Die Haltung Rußlands.

Wie die Köln. Zig. erzählt, ist an maßgebenden Stellen die Hoffnung, daß der Friede erhalten werden könnte, noch nicht aufgegeben. Jedoch ist sie durch die Haltung Rußlands, das seit drei Tagen mobil macht, erheblich beeinträchtigt worden. Immerhin braucht man die Hoffnung noch nicht aufzugeben, daß sich Rußland noch in letzter Stunde auf die große Verantwortung bekennt, die es auf sich lädt, wenn es den Krieg vom Zaune bricht.

Französische Richtigstellungen.

Paris, 30. Juli. (Agence Havas.) Ein Mittagsblatt veröffentlicht heute vollkommen unrichtige Angaben über Entschlüsse militärischer Art, die von der Regierung gefaßt worden seien. Diese Nacht hat kein Ministerrat im Eisee stattgefunden. Die Einberufung von Ministerkonferenzen ist keineswegs beabsichtigt. Die Regierung hat unzulässig Maßnahmen ergriffen, um die Weiterverbreitung dieser durchaus phantastischen Gerüchte zu verhindern.

München, 30. Juli. Bis zum Abend durchwogte infolge der falschen Mobilisierungsnachricht ein Menschenengedränge die Straßen und umlagerte in großen Volksmassen die Gebäude der Zeitungen. Es herrschte bei aller Erregung Selbstbeherrschung und gehobene Stimmung.

Königsberg i. P., 30. Juli. Die Polizeidirektion macht durch Anschlag öffentlich bekannt: Zur Sicherung des Hauptbahnhofs und dessen Betriebsanlagen ist eine militärische Wache am Bahnhof sowie ein Posten an den Betriebsanlagen dorthin aufgestellt. Um Ungelegenheiten zu vermeiden, mache ich die Bevölkerung darauf aufmerksam, daß die Annäherung an die Eisenbahnbetriebsanlagen (Gleise, Brücken, Stellwerke usw.) auf mehr als 100 Meter verboten ist. Das Passieren dieser Anlagen durch Zivilpersonen ohne Begleitung des Postens ist verboten; die Zivilpersonen werden von dem Posten mit einem „Halt“ angerufen und müssen stehen bleiben. Zusammenfassend setzen sich der Gefahr aus, erschossen zu werden.

Au der deutschen Westgrenze.

Saarbrücken, 30. Juli. Das Kriegsfieber beherrscht die Saarbrücker Gegend. Die Geschäfte werden ebenso gestört, wie die Sportstätten. Den Händlern werden die Waren buchstäblich aus den Händen gerissen. Die Meilennachfrage nach Mehl, Hülsenfrüchten usw. bewirkt ein rapides Ansteigen der Preise. Salz wird schon jetzt mit 40 Pfg. pro Pfund bezahlt. Mehl und Kartoffeln sind nur schwer und zu hohen Preisen erhältlich. Da die Geschäfte den Ansturm nicht bewältigen können, müssen sie teilweise schließen, bis auf telegraphische Order neue Vorräte eintreffen. Papiergeld wird vielfach zurückgewiesen. In den Lokalen veranstaltet das Publikum patriotische Kundgebungen für die Dreihundmächte. Eine sozialdemokratische Kundgebung gegen den Krieg verhallte wirkungslos.

Die dritte Phase des Balkankrieges.

Sofia, 30. Juli. Die halbamtliche „Bolia“ erklärt in einem inspirierten Artikel, der sich mit dem Kriege befaßt: In diesen für Serbien entscheidenden und ersten Augenblicken hegen wir, die durch die serbische Treulosigkeit am tiefsten getroffen worden, keine Schadenfreude. Die bulgarische Regierung erklärte bereits, daß sie Neutralität bewahren werde. Dies übersteigt alles, was Serbien berechtigterweise erwarten konnte. Andererseits muß die bulgarische Regierung sehr aufmerksam die Entwicklung der Ereignisse verfolgen. Was sich heute ereignet, bildet die dritte Phase des Balkankrieges. Die moralische Verantwortung dafür fällt ganz auf Serbien, denn diese dritte Phase wäre nicht in so schrecklicher Weise zum Ausdruck gekommen, wenn Serbien sich nicht geweigert hätte, den serbisch-bulgarischen Bündnisvertrag durchzuführen. Wie sich die Entwicklung gestalten wird und wie die Folgen sein werden, das ist noch nicht klar. Gegenwärtig ist es das Wahrscheinlichste, daß der Konflikt totalisiert wird. Die Regierung hat die Pflicht, wachsam und bereit zu sein und die Interessen Bulgariens und ausschließlich diese zu verteidigen.

Die letzten Meldungen.

Wien, 31. Juli. Gestern abend erneuerten sich die patriotischen Kundgebungen in der gleichen Stärke wie am vergangenen Tage. Eine begeisterte Volksmenge zog durch die Straßen und brachte Hochrufe auf die verbündeten Dreihundmächte aus. Aus allen Teilen des Reiches, besonders aus Dalmatien, Bosnien und der Herzegowina trafen Nachrichten über Vorkämpferkämpfe und begeisterte Manifestationen aller Schichten der Bevölkerung ein.

Russisches Prestige.

Wien, 31. Juli. Rußland erklärte den Mächten, daß es militärische Vorkehrungen treffe, um beim Ausbruch des Krieges nicht ungerüstet zu sein, und um sein Prestige auf dem Balkan wahren zu können.

Das deutsche Reichsgebiet in Kriegszustand versetzt.

Berlin, 31. Juli. Aus Petersburg ist heute die Nachricht des deutschen Botschafters eingetroffen, daß die allgemeine Mobilisierung der russischen Armee und Flotte befohlen worden ist. Se. Majestät wird heute nachmittag in Berlin eintreffen.

Berlin, 31. Juli. Seine Majestät der Kaiser hat auf Grund des Artikels 68 der Reichsverfassung das Reichsgebiet mit Ausnahme von Bayern in den Kriegszustand erklärt. Für Bayern ergeht die gleiche Anordnung.

Tages-Rundschau.

Berlin, 31. Juli. Der Bundesrat hat heute dem Erlaß von drei kaiserlichen Verordnungen zugestimmt, betreffend das Verbot der Ausfuhr von Viehpflanzungs-, Streu- und Futtermitteln, Tieren und tierischer Erzeugnisse und von Kraftfahrzeugen, d. h. Motorwagen, Motorrädern und Teilen davon, sowie von Mineralölen, Steinkohlenteer und daraus hergestellten Oelen. Die Verordnungen treten sofort in Kraft.

Die deutsche Landwirtschaft und der Krieg.

Berlin. Ueber den Einfluß des Krieges und der österreichischen Mobilisierung auf die deutsche Landwirtschaft und die Herabsetzung der Ernte läßt sich das Blatt der Landwirte, die „Deutsche Tageszeitung“, aus:

Von den im Jahre 1912/13 aus Oesterreich-Ungarn bei uns beschäftigten Wanderarbeitern, nämlich in der Landwirtschaft 110 974 und in der Industrie 183 993, seien im Durchschnitt etwa 44 Prozent weiblichen Geschlechts und es sei nach diesen Zahlen anzunehmen, daß unsere Landwirtschaft ungefähr 50 000 Wanderarbeiter für die österreichische Mobilisierung abzugeben habe, wäh-

rend der größte Teil der männlichen Arbeiter wehr- und gesellungspflichtig sei. Mit den Männern ginge auch eine große Anzahl Frauen zurück und die Industrie werde bestrebt sein, den bei ihr entstehenden Verlust aus den Arbeiterbeständen der Landwirtschaft zu ergänzen. Nicht der Realität sei es, den einberufenen Oesterreichern in jeder Weise zur Erfüllung ihrer Wehrpflicht beihilflich zu sein; Ehrenpflicht der Landwirtschaft sei das, die Sorge um den Ertrag läge erst in zweiter Linie. Restlos könne man die Lücken nicht ausfüllen. Es sei ein Wunsch der Landwirtschaft, daß wo Schulkinder bei den Erntearbeiten helfen können, man in diesem Ausnahmefall auch während der Schulzeit auf sie übergreifen könne, wenn auch die naturgemäß leichtere Arbeit dieser Kinder nur dazu diene, andere Kräfte für schwerere Arbeiten frei zu machen. Eine Verlängerung der Schulferien sei also am Platze. Auch eine Vermehrung der Gefangenearbeit für die Ernte sei zu erwägen. In den preussischen Strafanstalten sind im Tagesdurchschnitt über 50 000 Gefangene untergebracht, deren Arbeit unter Aufsicht auf dem Lande vermehrt werden könnte. Auch Strafurlaub könnte für minder schwere Gefangene, bei denen Fluchtverdacht nicht vorliegt, in Betracht kommen. Die Eisenbahnarbeiter können entbehrlich gemachte Straßenarbeiter zur Verfügung stellen. Fiskalische Feldarbeiter könnten Ersatz liefern und es sei zu hoffen, daß, so lange bei uns noch nicht mobilisiert wird, Erntebefreiungen des Militärs nicht deshalb unterbleiben, weil die politische Lage geplant und zweifelhaft ist. Der Wunsch der verantwortlichen Truppenbefehlshaber, in früherer Zeit die Mannschaften möglichst verjüngt zu sehen, dürfte nicht zu Uebertreibungen führen. Ernturlaub in einem mit geringem Radius Eisenbahnnetz festzulegenden Umkreise müßte möglich sein. Das Kriegsministerium sollte sich in Anbetracht der schwierigen Lage der Landwirtschaft in einer besonderen Verfügung dazu äußern und hervorheben, daß entsprechende Anträge aus der Landwirtschaft, die durch das Abströmen österreichischer Wanderarbeiter begründet sind, nach besten Kräften ausgenutzt werden sollen. Es müßte alles getan werden, um die deutsche Ernte für den Kriegsfall sicherzustellen. Dazu müßte eine gegenseitige Solidarität der Landwirtschaft kommen, sich mit Arbeitern auszuheilen. Eine Verschlechterung der politischen Lage würde aber voraussichtlich kaum zu einer schärferen Verschärfung der ausländischen Arbeiterverhältnisse führen. Denn eine Sperrung des Eisenbahnverkehrs für unsere Mobilisierung würde die Zurückführung russischer Wanderarbeiter tatsächlich unmöglich machen, ganz abgesehen davon, daß es nicht recht denkbar erscheint, daß wir dem Gegner Armeekorps seiner Wehrfähigen zurückführen, die er dann wieder gegen uns ins Feld führt.

De Ankunft des Präsidenten Poincare in Paris.

Paris. Präsident Poincare, der Mittwoch mittig 12.00 Uhr auf dem Nordbahnhof eingetroffen ist, wurde von den Ministern und dem russischen Botschafter Tschernomirsky empfangen. Das Publikum bereitete ihm einen begeisterten Empfang.

Kleine Mitteilungen.

Kiel. Die Kaiserliche „Hohenoller“ und das Schnellboot „Geyser“ haben ihren Dienst als Heile- und Beobachtungs- und Desinfektionsboot des Kaisers beendet. Sie werden für die nächste Reise des Monarchen durch die neue „Hohenoller“ und das Desinfektionsboot „G 137“ ersetzt werden. Die „Hohenoller“, die 1908 ihre Tätigkeit begann, hat genau zwanzigmal die norwegischen Fjorde besucht.

Berlin, 31. Juli. Die kaiserliche Hofhaltung in Wilhelmshöhe ist bis auf weiteres aufgelöst worden. Der älteste Sohn des Kronprinzenpaares, der sich in der letzten Zeit bei der Kaiserin in Wilhelmshöhe zu Besuch befand, ist mit seinem militärischen Begleiter nach Potsdam zurückgekehrt.

Nachrichten aus Hochheim u. Umgebung.

Hochheim. * Nach Mitteilungen der österreichischen und ungarischen Eisenbahnerverwaltung ist auf einzelnen Linien dieser Bahnen der Personen-, Gepäck- und Güterverkehr eingestellt bzw. beschränkt worden. Den Reisenden und Verfrachtern ist daher zu empfehlen, sich gegebenenfalls bei den Abfertigungsstellen über den jeweiligen Stand der Verkehrsbeschränkungen genau zu erkundigen.

* Im Gasthaus „zum Einhorn“ hatten sich am Mittwoch 150 Postbeamte zum Mittagessen. Dieselben stellten nachmittags den Fabrikanten und Kellereien der Firma Burgeff u. Co. einen Besuch ab, wobei ihnen nach beendeter Besichtigung eine Kostprobe Burgeff-Sekt verabreicht wurde.

* Die zu den Sprücharbeiten für die Sauerwurmbekämpfung in den Weinbergen nach hier beurlaubten Soldaten wurden aus dienstlichen Gründen gestern vormittag zu ihren Truppenteilen zurückbeordert. Die Durchführung der Bekämpfungsarbeiten ist hierdurch sehr erschwert worden.

* Frucht- und Eilgut für Ungarn und darüber hinaus wird im allgemeinen nicht mehr angenommen. Nur der Weg über Kuttia ist noch frei. Von der Sperre ausgeschlossen sind: alle Güter für die österreichisch-ungarische Armee und die freiwillige Sanitäts- pflege, Lebensmittel, ferner Transporte für Konserven- und Munitionsfabriken für bestimmte Firmen. Die Oesterreichische Staatsbahn übernimmt in Eger nur noch Dienst- und Militär Güter; Tetschen, Nordwestbahn, übernimmt nur für Wien Transitzug, sonst nichts mehr. — Nähere Auskunft erteilen die Güter- und Eilgutabfertigungen der deutschen Bahnen.

* Von der Taunusbahn. Kaum eine andere Bahn des Frankfurter Eisenbahndirektionsbezirks hat in den letzten Jahren eine solche Fülle von Um- und Erweiterungsbauten erfahren, wie die Taunusbahn. Die engen, veralteten Bahnhöfe an der Strecke waren nicht mehr in der Lage, den von Jahr zu Jahr stärker anwachsenden Verkehr zwischen Frankfurt und dem Rhein über Wiesbaden zu fassen. Infolgedessen entschloß man sich unter Aufwendung erheblicher Kosten, zu einer völligen Umgestaltung fast aller Bahnhöfe. Mit Ausnahme des Hächter Bahnhofs sind die Umbauten auf den übrigen Stationen jetzt nahezu beendet. Die Unterführungen der Bahnhöfe Hattersheim, Flörsheim und Eddersheim haben sich außerordentlich praktisch erwiesen; sämtliche Schnell- und Personenzüge können nunmehr zur Tag- und Nachtzeit ungehindert passieren. Dringend geboten erscheint ebenfalls der Umbau der Station Hochheim. Dem Vernehmen nach soll er in Kürze auch in Angriff genommen werden. Auf der Taunusbahn stellte man vor einiger Zeit mehrere Maschinen probeweise in den Betrieb ein, die zwölf Tonnen Kohlen und 4,5 Kubikmeter Wasser fassen; ihre Stundengeschwindigkeit beträgt 90 Kilometer. Die Stärke der von diesen Maschinen gezogenen Züge kann bei Schnell- und Eilzügen auf 52 und bei Personenzügen auf 60 Achsen ausgedehnt werden.

Die Reichsbanknoten müssen von jedem Mann in Zahlung genommen werden, man kann sogar dazu gezwungen werden. Sie sind seit 1900 gesetzliches Zahlungsmittel. Die Banknoten werden jederzeit auch von allen staatlichen Instituten in Zahlung genommen.

Auch von Berlin erhalten wir dazu die nachstehende amtliche Auslassung: Berlin, 31. Juli. Es werden Nachrichten darüber laut, daß in verschiedenen Geschäften die Annahme von Reichsbanknoten und von Reichsscheinkleinen verweigert und die Verabfolgung von Waren dagegen abgelehnt wird. Das ist ein vollkommen sinnloses Verlangen. Unsere Reichsbanknoten sind vollgültige Zahlungsmittel, deren Gegenwert in Gold, Silber und edelstehenden Wechseln bei der Reichsbank vorhanden ist. Jeder Gläubiger einer Geldforderung ist gesetzlich verpflichtet, Banknoten als Zahlung anzunehmen. Ihre Zahlungskraft ist der des Goldes vollständig gleich.

* Die Redaktionen der Blätter machen wiederholt darauf aufmerksam, daß es ihnen im Interesse der Landesverteidigung nicht eher erlaubt ist, Mitteilungen über getroffene militärische Vor- sichts- oder Vorbereitungsmaßnahmen zu veröffentlichen, bevor ihnen amtliche Nachricht darüber zugegangen ist. — Daß alle

Truppenteile, die außerhalb ihrer Garnisonen übten, telegraphisch in ihre Garnisonen zurückbeordert wurden, ist eine selbstverständliche militärische Maßregel.

* Nach offiziellen Bekanntmachungen der hessischen Kreisämter in Mainz und Groß-Gerau sind die Fußgängersteige an den beiden Eisenbahnbrüden über den Rhein bei Mainz für Personenverkehr bis auf weiteres gesperrt. Betreten der Brücken ist nur den Inhabern von Legitimationen gestattet, die durch das Reg. Gouvernement zu Mainz oder die Kr. Kreisämter Mainz oder Groß-Gerau ausgestellt werden. — Ferner werden die Bahnanlagen in der Gegend Mainz und Umgebung militärisch bewacht. Die Bevölkerung hat den Weisungen der Wachen, die für den Schutz der Eisenbahnanlagen erforderlich erachtet werden, Folge zu leisten.

* Vermisst wird seit 23. Juli d. Js. der 55 Jahre alte Schuhmacher Gei. Heilmüller, zuletzt in Grischheim a. R. wohnhaft. Er hat sich an genanntem Tage aus seiner Wohnung entfernt und fehlt seitdem jede Spur von ihm. Der Vermisste ist 1,68 Meter groß und von kräftiger Gestalt, hat schwarzes Kopfsaar, schwarzen, mittelsten Schnurrbart, dunkle Gesichtsfarbe, geseigte Stirn, dunkelbraune Augen und eine helle Stimme. Bei seinem Fortgange trug er einen dunklen Anzug, einen grünen Rockfack mit verzierten Schuhen. Zweckdienliche Angaben, die zur Ermittlung der Spur des Vermissten führen, wolle man an die hiesige Polizei gelangen lassen.

Miesbaden. Zu einer patriotischen Aushuldung kam es bei dem Nachmittagskonzert im Kurpark. Die konzertierende *Wdr.* Kapelle spielte zum Schluß auf allgemeinen Wunsch die österreichische Nationalhymne. Das aber war das Zeichen zum Ausbruch begeisterter Ovationen, wie der Kurpark es wohl selten gesehen hat. Das Kräufchen und Händelchen verstimmt nicht eher, als die Wuff die deutsche Nationalhymne anschwamm und im Anschluß daran das Preußenlied. Fast das gefronte Publikum erhob sich von den Plätzen. Die Herren entblößten die Häupter. Der Jubel wollte zum Schluß kein Ende nehmen. Die im Kurpark anwesenden Ausländer taten, was sie in diesem Falle nur tun konnten. Sie verhielten sich schweigend.

Wiesbaden. Verbot von Straßenfundgebeten. Polizeirat Wetz in Vertretung des verabschiedeten Polizeipräsidenten erläßt folgende Bekanntmachung: „Ich habe der patriotischen Bevölkerung, welche in diesen Tagen auch hier, wie anderwärts, durch Straßenfundgebeten lebhaften Kundstuf gefunden hat, bis- her gern Nennung getragen, und jede Einmischung der politischen Sicherheitsorgane ferngehalten. Nachdem jedoch diese Aufzüge all- mählich Formen angenommen haben, welche sich lediglich als Vorfälle unreifer Personen darstellen, lehne ich mich nicht mehr in der Lage, weitere Rücksicht walten zu lassen. Ich erlaube des- halb dringend, um unliebsamen Ordnungs- und Ruhe der Einwoh- nung, im Interesse der öffentlichen Ordnung und Ungelegen auf Straßen und Plätzen Abstand zu nehmen. Die Schutzmannschaft ist mit entsprechender Anweisung versehen.“

— In der Nähe der Dietsenmühle wurde bei den Kuranlagen eine Dame in der neunten Abendstunde von einem Unbekannten in den Arm geschossen. Leider gelang es nicht, des Schützen habhaft zu werden; ob ein unglücklicher Zufall oder ein beabsichtigter Überfall vorliegt, konnte nicht festgestellt werden.

— Wegen jahrlängiger Folsung stand Mittwoch d. r. aus Kien gebürtige 65 Jahre alte prof. Arzt Dr. Paul Alegius in Brauchbach a. Rh. vor der Strafkammer. Dr. Alegius war Anfang April d. J. bei einer Niederkunft der Ehefrau Breithaus in Camp a. Rh. zu gezogen worden. Die Geburt, die am 7. April erfolgte und mit abnorm starker Blutung erfolgte, verlief äußerst schwierig, zumal Dr. Alegius die Zange anlegen mußte. Als der Arzt noch erfolgter Geburt zur Entfernung der Nachgeburt kreuzen wollte, gerieth er anstalt in die Gebärmutter in die Bauchhöhle. Dort faßte er zu, mußte aber konstatieren, daß er eine Darmschnur herausgezogen hatte, die er alsbald wieder zurücksetzte. Es erfolgten erneute starke Blutungen und Dr. Alegius ließ, als er doch sah, daß bis zur Zugelendung weiterer ärztlicher Hilfe die Frau längt verstorben sei, den Beistand herbeirufen. Der Tod erfolgte denn auch noch in derselben Nacht. Diesen verurtheilt zu haben, wird Dr. Alegius mit der Begründung zur Last gelegt, daß ihm bei genügender Aufmerksamkeit der Eingriff in die Bauchhöhle nicht vorgenommen wäre. Das Gericht konnte indessen ein fahrlässiges Versehen nicht feststellen und kam zur Freisprechung.

Verhinderen nicht, sondern nur zum Teil zu verhindern. Am 5. April trieben der 16 Jahre alte Knecht Acker und noch 3 Altersgenossen auf der Hühnerstraße zwischen Bestheim und Kettnerhölzchen allerlei Unfug. Ein Schild „Rechts fahren“ beschädigten sie. Die Gefangenstafel rissen sie aus und warfen sie unter eine Eisenbahnbrücke. Einen Gegenstand machten sie unbrauchbar und zum Schluß gaben sie sich Trefflichkeiten hin an Isolatoren der Telegraphenleitungen. Ein Turm trug auch und einer der Isolatoren wurde beschädigt. Wer vorsätzlich einen dem öffentlichen Nutzen dienenden Gegenstand beschädigt, wird im allgemeinen mit Gefängnis bestraft. Nur dem Umstand, daß A. noch jugendlich ist, verdankt er, daß ihn die Strafammer mit einem Bewerbe davon ließ.

wo. Vor einiger Zeit besaß die Helene Juliana Herzogin aus Hannover in der Tammstraße ein Pfarrengelände, welchem sich etwas zu beschaffen, als aus dem Geschäft einen Erwerb zu ziehen. Die Einkünfte aus einem von ihrem verstorbenen Mann den Kinder sichergestellten Theil reichten wohl aus, ihr Bedürfnisse zu bestreiten. Von weltmännlichen Sachen verstand sie nichts, konnte auch nicht das Recht, welches dem Kaufmann die Pflicht auferlegt, nach zu hören, und so wurde jedem Anbeter der Hülfe der Hülfe verlangt. Zwei Berliner Büreau leiteten in relativ kurzer Zeit für 2000 Mark Aegarten und als diese Helene nicht ausgebracht werden konnte, ging das Geschäft in die Hände. Es kam zum Konkurs über das Vermögen der Gläubiger genommen und zu gutgeheißt wurde sie wegen schlüssigen Bankrotten unter Auflage gestellt, das heißt wegen unvollständiger Aufklärung und Bilanzierung. Die Erbschaftsamt sah die Sache ziemlich ab und verwurde die Dame zu 20 M. gelbstrafe.

— Der Chauffeur eines Personenautomobils der Auto-Verkehrs-Gesellschaft Wiesbaden, die einen Verkehr mit Automobilisten zwischen Wiesbaden, Englarenbad und Langenschwarzenbach vermittelt, verließ heute abend 6 Uhr auf einem Tageländchen Station Chauffeurs seinen Wagen. Anscheinend hatte er seine Bremse nicht recht festgestellt, der Wagen, der zum Glück nicht sehr weit fuhr, geriet ins Rollen und stürzte eine Böschung hinab. Der Fahrer benötigte die Feuerwehr, um in angestrengter Arbeit die 70 Zentner schweren Autobus wieder auf die Fahrbahn zu bringen. Trotz des Sturzes konnte der Wagen mit eigener Kraft seine Heimfahrt antreten. — Es ist dies bereits seit Gründung der Gesellschaft das dritte Auto, das in einem Chauffeegraben landete.

we. **Schlerstein**, Hc. Gienbing, der Pfarrer der Schlerstein-
evangelischen Gemeinde, beehrt am Samstag das Fest seiner silber-
nen Hochzeit.

In Frankenfeld wurden in diesem Jahre etwa 3000 Gentianen geerntet.

Aus dem Rheingau. Die Witterung der letzten Tage war in den Wein nichts weniger als günstig. Die Temperatur war sowohl zurückgegangen, daß verhältnißmäßig die Zimmer geheizt wurde. Dazu kommen täglich recht ausgiebige Niederschläge, die den Wein den stark durchweicht. Ueberhaupt ist das Wetter für die Weinlese aus den Rheingauen an den Rheben sehr geeignet.

In Hirschheim verstarb im 54. Lebensjahre der Sanitäts-
Dr. Boerner.

Frankfurt. Am die Börse dem Einflusse der Spekulation zu entziehen, ist man, der Anregung von Berlin folgend, das übereingekommene, sowohl an der heutigen Mittags-, als auch der Abendbörse Ustimonotierungen nicht vorzunehmen und sich auf die Notierungen von per Comptant gehandelten Papiere zu beschränken. Infolgedessen zeigte die Tendenz des gestrigen Börsenverkehrs eine wesentlich beruhigtere Stimmung, zumal man sich von den letzten Verhandlungen unter den Großhändlern Erfolg verspricht. Auf allen Gebieten waren gute Kursbesserungen zu verzeichnen. Nur der heimische Rentenmarkt blieb unerhört und lag schwach. Der Krieg zwischen Oesterreich und Serbien und die Befürchtungen weiterer politischer Verwickelungen sind für die Geldmarkt- und Börsenverhältnisse andauernd von ernstem Einflusse. Die Prognose einer Erhöhung des Reichsbankdiskonts ist, obwohl die Ansprache

an die Reichsbank wegen der Nähe des Monatsendes und wegen der Erhöhung des Preisfußes zugenommen haben, nicht auf, auch will man vermeiden, Beunruhigung hervorzurufen. Erst wenn die Anträge auch in der Provinz übermäßig groß werden sollten, wird diese Frage in Erwägung gezogen. Die deutschen Sonten werden täglich in Berlin Sektionen abhalten. Dabei denkt man über die Vornahme von Interventionen für gemeinschaftliche Rechnung zu entscheiden. Die fortgesetzte Ungewißheit der internationalen Beziehungen bewirkt am heutigen Frankfurter Fruchtmarkt weitere ansehnliche Preissteigerungen. Wenn auch die lebhafte Aufwärtsbewegung keinen besonderen Einfluß ausüben kann, so rechnet man doch im günstigen Falle mit einer längeren Dauer der politischen Wirren. Besonders wirkt auch die für das Einbringen der Ernte schlechte Witterung preissteigernd. Alter Landweizen ist nur von Mitteldeutschland angeboten und mit 23 Mark zu bemerken. Rauer Landroggen ist nur unbedeutend angeboten und mit 18.50—19 Mark zu verkaufen. Hafer ist naturgemäß sehr gefragt und notiert 19—21 Mark je nach Bekkaffenheit. Reis ebenfalls knapp und fest. Futtermittel im Einklang der höheren Getreidepreise ebenfalls fester. Wehl: die süddeutschen Mühlen sind nicht am Markt. Käufer wie Verkäufer sind außerordentlich zurückhaltend.

Frankfurt. Bei den Zügen Frankfurt—Mien und umgekehrt herrscht zur Zeit noch die volle Friedensabordnung. — Der Landesverkebrer in Tirol weist darauf hin, daß Tirol nicht zu jenen österreichischen Gebieten gehört, in denen die teilweise Mobilisierung angeordnet worden ist, und daß die Tiroler Eisenbahnhallen für den Zivilverkehr uneingeschränkt offen sind. Der Verkehr zwischen Tirol und dem Auslande könne sich deshalb zur Zeit vollkommen ungehindert abspielen.

— Des Frankfurter Wehlhandels hat sich heute eine starke Erregung über Frankfurter Maßnahmen der Wehlbehörden bemächtigt. Nachdem die süddeutschen Wehlbehörden schon in den letzten Tagen beschlossen hatten, nur noch gegen Barzahlung und darnach sogar nur noch gegen Vorauszahlung Wehl zu liefern, kam gestern von einigen Speiditeuren die Aunahme, daß sie die Aunahme erhalten hätten, überhaupt kein Wehl auszuliefern, was dann in Wehlhändlerkreisen zu starken Befürchtungen wegen militärischer Maßnahmen und gar schon wegen drohenden Broitmangels Anlaß gab. Wie der Frankfurter Zeitung von einer der größten süddeutschen Wehlbehörden hierzu aus ihrer, des Wehltes, Anfrage ertlärt wird, sind diese Befürchtungen gänzlich unbegründet. Tugend welche militärischen Maßnahmen liegen nicht vor und Vorräte in großen Maße sind vorhanden. Auch ist eine allgemeine Aunahme an die Speiditeure, kein Wehl zu liefern, nicht ergangen. Wie das Blatt bemerkt, hat man es auf beiden Seiten, bei den Wehlbehörden, wie bei den Wehlhändlern, mit übertriebenen Befürchtungen zu tun.

— Die Bälle, die von hier aus dem Osten abgehen, waren heute nicht beliebt, da aus den Bädern Gmünd, Dornbrunn, Raasdorf und Bielebaden sehr viele kranke und übererregte Leute in ihre Heimat zurückgekehrt sind. Auch eine große Anzahl Italiener kam angeblich auf der Seilbahn nach Italien durch Kranzberg zurück, weil die französischen Behörden die Ausgabe von unmittelsamen Passsätzen nach Italien verweigern. Sie reisen nunmehr über die Schweiz nach Hause. Der Frankfurter Zeitung wird aus Kranzberg gemeldet, daß heute nach sämtliche österreichischen, montenegrinischen und kassischen Einheiten der Gewerbe-Akademie telegraphisch abberufen worden seien. Nach derselben Quelle sollen vielfach die russischen Studenten erkrankt haben, daß sie bei einer Mobilmachung dem Rufe nicht Folge leisten, sondern nach der Schweiz gehen würden.

— Auf dem Hauptbahnhof herrschte gestern ein Leben und Treiben etwa wie zu Beginn der Ferienzeit. Sie ist noch nicht zu Ende, aber die Ferienreisenden kommen zurück. In den weiten Bahnhofshallen herrschte ein Gedränge, das man nur mit Mühe sich freien Weg schaffen konnte. Alles stücht in die Helmat. Auf den Bahnschienen lagern Tausende von Gepäckstücken, deren Besitzer ihren Urlaub vorzeitig abgebrochen haben, um ja nicht zu spät nach Hause zu kommen. Ein gewaltiger Andrang, in der Hauptmittel von Frauen, herrschte den ganzen Tag über zu den Lebensmittelgeschäften. In den Nachmittagsstunden war bei den großen Firmen dieser Branche kaum anzukommen, das Publikum füllte den Laden und Dukette warteten draußen, um sobald die eintreffenden Läden auszufüllen. Zucker, Kaffee, Reis, Konfekten waren die begehrtesten Artikel, dann namentlich Wehl, das aber nur in kleiner Quantitäten abgegeben wurde und schließlich gar nicht mehr zu haben war. Der Wehlpreis ist bereits bedeutend in die Höhe gegangen, auch der Clerpreis ist schon höher geworden. Ferner wird berichtet, daß viele Geschäfte die Annahme von Papiergeld verweigern, selbst auf die Gefahr hin, daß der Käufer seinen Auftrag annulliert. — In den gestrigen Vor- und auch Nachmittagsstunden hat eine ganz außergewöhnliche Inanspruchnahme des Telephon- und Telegraphenamtes geherrscht, so daß begreiflicherweise eine starke Verzögerung in der Einzelerledigung eintrat. In den Bahnhöfen ist hier noch keinerlei Verkehrsbeschränkung für das Publikum eingetreten. Kommt es zur Mobilmachung, dann tritt für die Bahnen ein besonderer Fahrplan in Kraft, der in erster Linie Rücksicht auf die Beförderung der Artillerie und Truppen nimmt. Die Fahrpläne hierfür liegen wie stets vorrathen bereit und werden mit der Bekanntmachung einer Mobilisirung von den Bahndirectionen geöffnet und dann sofort in Kraft gesetzt. Aber auch dann noch nimmt ihre Durchführung einige Tage in Anspruch.

— Die demnützigenden Kriegsergriffe machen sich auch hier bereits auf dem Lebensmittelmarkt merklich fühlbar. Der Handelsstreifen wird uns bekannt, daß die Großverläufer die Lebensmittel (Fleisch- und Getreidemärkte) nur noch mit einem 20 prozentigen Aufschlag und nur wegen Rachnahme an die Detailhändler ablassen. Die Rückwirkung auf das Kaufpublikum wird nicht ausbleiben und diesem gegenüber in bedeutend strengerer Form auftreten.

— Die hiesige Bäder-Innung erläßt folgende Anzeige zur Auffklärung. Es ist beobachtet worden, daß das Publikum, durch die Kriegsergüsse aufgeregt, größere Reibteufeln bei den Bädern vornahm. Diese ungewöhnlich großen Einkäufe des Publikums entstehen dem Wirt ein großes Quantum Mel- und wird infolgedessen die dadurch entstehende Reibteufelpflicht der Meltpresse unmöglich in die Höhe zu treiben, was eine Preiserhöhung zur Folge haben würde. Wir bitten das Publikum, von den größeren Reibteufen abzuheben, indem eine gute deutsche Ernte in Aussicht steht, auch wohl in 14 Tagen eingebracht und somit eine Meltpreiserhöhung nicht zu erwarten ist. Weiter bitten wir das Publikum, die Mitglieder der Frankfurter Bäder-Innung dadurch zu unterstützen, daß die Rechnungen pünktlich bezahlt werden, da die Bädermeister und Melthändler, wie aus den Zeitungen ersichtlich ist, gezwungen sind, ihren Reibbedarf gegen Vorauszahlung zu beziehen. Nur mit Unterstützung des Publikums ist unsolch diesen Ersten wirksam zu begegnen.

Molny. Das allgemeine Gespräch bildet natürlich immer noch der Krieg und überall hier stellt sich Herz und Gemüth auf Deutschlands Seite. Natürlich durchschwärmten auch wieder die tollsten Gerüchte und Lärrensachrichten die Stadt. — Im Konzert der hiesigen Kapelle in der Stadthalle kam es auch diesmal aber wieder zu Sympathie-Kundgebungen und begeisterten Ovationen für die verbündete Nachbarregierung. Durch Spielen patriotischer Weisen trug die Kapelle den Gefühlen des Publicums Rechnung. Seit dem großen Kriege von 1870 hat bei uns kaum ein kriegerisches Ereigniß solche Theilnahme erweckt als der österreichisch-italienische Krieg.

Normiškės

Karlsruhe, 30. Juli. Der Kontostand von Karlsruhe suchte heute die Preise, die Verbreitung sensationeller Gerüchte und insbesondere auch Nachrichten über inländische militärische Maßnahmen tünlichst zu unterlassen. Mit Rücksicht auf die gespannte politische Lage und die bereits eingetretene Beunruhigung die weite Kreise der Bevölkerung erlöst hat, wird die Presse beten, in ihren Blättern von einem übermäßigen Zusammenhaufen von sensationellen Plakaten, insbesondere auch von der Veranschaulichung von Umständen abzurufen.

München. Auf dem Münchener Bahnhof herrscht jetzt tagtäglich ein Betrieb, wie er noch nie gesehen worden ist. Die Züge der Tirol-Anschluß treffen meistens mit Verspätung in München ein.

bis auf die Wangen vollbefüllt. Die Züge sind so ausgedehnt, daß die letzten Wagen weit draußen außerhalb der Sehtafeln anhalten, so daß die Passagiere erst längere Zeit die Zugengänge entlang gehen müssen, ehe sie zu den Aussteigebahnhöfen kommen. Bei dem ungeheuren Gedränge geht es nur sehr langsam vor sich, ehe man überhaupt aus dem Bahnhof hinauskommt. Die Wägenhalter sind ungeduldig und dauert es sehr lange Zeit, ehe man sich mit Billet versorgen kann. — Die Durchkommenden österreichischen Referisten werden lebhaft begrüßt.

Honnelt. Am 6. August wird der Schlussstein der neuen Rheinbrücke eingeliefert. In nächster Zeit wird die Honner Schnellbahn, die jetzt in Königswinter endet, bis Honnelt, dem rheinischen Nizza, durchgeführt. Es hat lange gedauert, bis die Schwierigkeiten, die das Brückenbauprojekt fand, geordnet waren. Aber nachdem einmal die Köln-Düsseldorfer Gesellschaft ihre Dampfer an der Infil Grafenwerth anlegen ließ, wurde das Projekt sehr gefördert und der Bau bald begonnen. Die Brücke hat eine Gesamtlänge von rund 130 Metern, bei 8 Meter Nutzhöhe. Sie ist aus Stampfbeton und Eisenbeton mit Mischelstoffsorbentien und teilweise aus Hohlsteinverbundung ausgeführt. Von der Brücke bietet sich ein Rundblick von seltener Schönheit auf die beiden Rheinufer und ihre Berge.

Der Komitadschi. Im Laufe des Krieges wird oft das Wort Komitadschi erwähnt werden. Der Komitadschi ist ein Freiwilliger, meist von Hause aus günstig situiert, jedoch er sich selbst auszurüsten und im Fall der Noth auch selbst zu unterhalten vermag. Er bezieht im allgemeinen eine bessere Bildung als der gewöhnliche Soldat. Die Komitadschis bilden Freikorps, die, da sie sich in den bisherigen Balkankriegen als sehr bewegliche Korps erweisen haben, in dem auf dem Balkan sehr beliebten Völkerring recht gebildet werden können. Gerade weil sie bald hier, bald dort aufsaugten, und weil sie, in den Kriegen gegen die Türken wenigstens, bald bei dieser, bald bei jener Partei kämpfen, wurden sie zu einer gefährlichen Waffe, die namentlich der Nachschub des Heeres zu führen hatte.

Seine Bismard-Dentmünze. Die Ausprägung einer amtlichen Bismard-Dentmünze anlässlich des hundertsten Geburtstages des eisernen Kanzlers ist vielfach angeregt worden. Dieser Wunsch soll nicht in Erfüllung gehen. Die Ausprägung neuer Dentmünzen steht in nächster Zeit nicht zu erwarten.

Unterstützungen im Kriegefall. In Deutschland ist die Unterstützung der Familien der zum Kriegsdienst einberufenen Heerespflichtigen geregelt nach den Bestimmungen des Gesetzes vom 28. Februar 1888. Nach diesem Gesetz erhalten die Familien der Mannschaften der Reserve, Landwehr, Ersatzreserve, Seemwehr und des Landsturms Unterstützungen, sobald diese Mannschaften bei Mobilisierungen oder notwendigen Verpfichtungen des Heeres oder der Flotte in den Dienst eintreten. Das gleiche gilt bezüglich der Familien solcher Mannschaften, die zur Disposition der Truppen- oder Marineleitung beurlaubt sind, sowie der Mannschaften, die das wehrpflichtige Alter überschritten haben und freiwillig in den Dienst eintreten. Die Unterstützung wird aber nicht wie bei den Friedensleistungen schon gewährt, sobald sie verlangt wird, sondern stets nur bei gegebener Dürftigkeit. Diese wird bei jedem Gehalt unter Berücksichtigung der Familien-, Erwerbs- und Vermögensverhältnisse sorgfältig ermittelt und von den zuständigen Stellen geprüft. Auf die Unterstützungen haben Anspruch: 1. die Ehefrau des in den Dienst Eingetretenen, dessen eheliche und die den ehelichen gleichgestellten Kinder unter 15 Jahren, seine Verwandten in aufsteigender Linie und seine Geschwister; allen diesen Angehörigen muß bei vorliegender Bedürftigkeit eine Geldunterstützung gewährt werden. Die Unterstützungen sollen mindestens betragen: für die Ehefrau im Mai, Juni, Juli, August, September, Oktober monatlich 6 Mark, in den übrigen Monaten 9 Mark, für jedes Kind unter 15 Jahren, sowie für die anderen vorgenannten Angehörigen monatlich 4 Mark. Die Geldunterstützung kann teilweise durch Lieferung von Broten, Kartoffeln, Brennmaterial usw. ersetzt werden. Unterstützungen von Privatvereinen und Privatpersonen dürfen auf diese gesetzlichen Mindestunterstützungen nicht angerechnet werden. Verwandten der Ehefrau in aufsteigender Linie und ihren Kindern aus früherer Ehe darf auch eine geringere Geldunterstützung gewährt werden. Ferneren Verwandten, geschiedenen Ehefrauen und unehelichen Kindern steht ein Unterstützungsanspruch nicht zu.

Selbstmord aus Furcht vor dem Kriege. Im Windehschen in Wöhrmen hat sich der Wädrigke Badermeister Kemler das Leben genommen. Als er die Ueberfallsorder erhielt, ging er zu dem Boden des Hauses und erhängte sich. Kemler ist Vater von drei Kindern. — Ueber einen weiteren Selbstmord vor dem Kriege wird berichtet: Danach hat sich der Stadtverordnetenvorsteher in Elmwege, der Kapitän Hartmann Kalenberg, Inhaber eines bedeutenden Hochbauplanerers, erschossen, wie es heißt, aus Furcht vor finanziellen Verlusten infolge der Aufnahme der politischen Verbindnisse im Ausland. Die Kapitulanten erlitten keinen Schaden, dagegen dürfte das Kalenberg'sche Privatvermögen verloren sein.

Auf dem Wiener Naschmarkt.

Wien. Wie auf allen Obst- und Gemüsemärkten kam es Mittwoch vormittag auch auf dem Naschmarkt zu stürmischen Szenen. Der Andrang der Hausfrauen, die eine Vertiefung der Lebensmittel befürchteten, und daher größere Quantitäten einkaufen wollten, war so ungeheuer, daß die Waage zur Aufrechterhaltung der Ordnung aufgehoben werden mußte. Einzelne Händler auf den Markt mochten sich die Ungleichheit des Publikums zumuthen und schraubten ihre Preise so wahnsinniger Höhe. Als ein Bauer auf dem Naschmarkt für eine Bütte Erdäpfel, die etwa zehn Atogramme enthielt, fünf Kronen verlangte, steigerte sich der Haß der Käuferinnen so sehr, daß sie dem Händler die Bütte umworfen und auf den Baum losstürmten und ihn mißhandelten. Die Wache mußte eintreten, um den Mann vor weiteren Tölpelheiten zu schützen. Er und viele andere Händler gingen dann mit dem Preis für Kartoffeln herunter, verlangten aber noch immer 34 Heller für das Atogramme.

Buntes Allerlei.

Pforzheim. Wie verlautet, ist der Pforzheimer Bankrott in Zahlungsschwierigkeiten geraten dadurch, daß der Direktor Friedrich Hermann seit längerer Zeit spekulirt, was bei den heftigen starken Kursrückgängen ein Defizit von angeblich 6 Millionen verursacht hat. Hermann ist seit zwei Tagen unbekannt und hier abwesend.

Beimar. Vantprofurist Robert Saal, der Bruder des Bankiers August Saal, dessen Selbstmord wir gemeldet haben, hat gleichfalls Selbstmord begangen. Der Stand des Geschäfts ist noch unklar.

Breslau. Die Stadtverordneten genehmigten in einer außerordentlichen Geheim Sitzung die Aufnahme eines Kredits von 10 Millionen entsprechend dem Antrage des Magistrats zur Versorgung der Zollbevölkerung mit Lebens- und Verbrauchsmitteln im Falle einer Mobilmachung. Von 192 Stadtverordneten waren 63 anwesend, die sämtlich für den Antrag stimmten.

Berlin. In einem Hotel am Potsdamer Pl. haben die Bankier Eugen Bieber, Inhaber des Bankgeschäfts R. und Bieber in Potsdam, und seine 35jährige Ehefrau Selbstmord verübt. Die Ursache des Selbstmordes sollen Verluste in Höhe von über 250 000 Mark sein.

Viel zu tun haben infolge der Mobilmachung die Hartberger Oesterreicher. In Eger in Böhmen ließen sich beispielsweise jeden der letzten Tage 80 bis 100 Paare trauen. Weist erschien die Paare so wie sie gingen und standen im Strohknecht.

Der Erbe.

Roman von D. Eißler.

(10. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten)

In dieser Stimmung wurde ihr ein Besuch gemeldet. Sie am wenigsten erwartet hatte.

Dr. med. Frh. Winter, Besitzer des Sanatoriums Wiedersheim, sandte eine Karte mit der Bitte um die Erlaubnis, die gnädigen Frau Baronin seine Aufwartung machen zu dürfen. Das war doch wenigstens einmal eine Abwechslung! Der Doktor war zwar nie ihr Freund gewesen; sie hatte ihn nicht e-

genommen, und doch freute sie sich jetzt, ein bekanntes Gesicht aus früherer — wie sie meinte glücklicherer — Zeit zu sehen.

Sie reichte dem kleinen Arzt, der sich mit komischer Ehrerbietung verbeugte, freundlich die Hand.

Ich freue mich wirklich, Sie zu sehen, Herr Doktor, sagte sie.

Wie sieht es in Baldrieden aus? Wie kommen Sie hierher?

Ich besuchte einen früheren Kollegen in der Stadt, und da

musste ich doch nicht verfehlen, der gnädigen Frau Baronin meine

Aufwartung zu machen, um mich in freundliche Erinnerung zu

bringen, entgegnete Doktor Winter.

Das ist nett von Ihnen, Herr Doktor. Erzählen Sie mir.

Wie geht es Ihrer Frau, dem alten Doktor Bedekind und der

Familie des Pastors?

Alles noch beim alten, meine Gnädigste. Nur daß sich Fräulein

Hilde Lingard mit Rolf von Rieberg verheiratet hat und

daß das junge Paar nach Berlin gezogen ist.

Und was macht es da? Hat Rolf eine Stellung in Berlin?

Ich glaube er ist an einer großen illustrierten Zeitung als

Zeichner angestellt. Es soll dem jungen Paar nicht gerade glänzend

gehen.

Das glaube ich. Wie man sich bettet so schläft man. Nicht

war, Herr Doktor?

Sehr richtig, Gnädigste. Frau Baronin haben allerdings

ein glückliches Los gezogen, sagte er mit listigem Gesichtsaus-

druck.

Jedenfalls ein glänzenderes, Herr Doktor. Sagen Sie, bleiben

Sie länger Zeit in Baldrieden?

Nur ein paar Tage. Ich habe einige Patienten hier. Und

denken Sie sich, Frau Baronin, ich habe einen alten gemein-

samen Bekannten von uns hier getroffen.

Wer kann das sein? Ich kenne hier niemanden.

Erinnern sich Frau Baronin nicht noch des jungen Geigen-

virtuosen Leonard Mönkeberg? fragte der Doktor mit einem

schlauem Augenzwinkern.

Adelaide erröte leicht.

In der Tat — ich erinnere mich. Ist er jetzt hier? Was

freibt er hier?

Er wird wieder die Kurkapelle leiten, wie im vorigen Jahr.

Er erzählte mir, daß er schon im vorigen Sommer das Bergnüt-

zen gehabt hätte, Frau Baronin wiederzusehen. Er will dieser

Lage seine Aufwartung machen.

Adelaide erhob sich.

In ihren Augen blitzte es jäh auf. Sie ahnte, daß ein

geheimer Zweck dem schlauen Doktor zu ihr führe, wußte sie doch,

daß ihm ihr Verhältnis zu Leonard Mönkeberg nicht unbekannt

geblieben war.

Wenn Sie mit Herrn Mönkeberg wieder zusammentreffen,

sagte sie und ihre Stimme bebte leise, so würden Sie mir einen

Gefallen tun, wenn Sie ihm den Rat geben, seinen Besuch zu

unterlassen. Der Baron liebt es nicht, fremde Gesichter hier zu

sehen. Und ich trage auch kein Verlangen danach, jene Bekann-

tschaft zu erneuern.

Ich verstehe das vollkommen, gnädige Baronin, und helfe

ihm ganz zu Ihrer Verfügung, entgegnete der Doktor geschmeidig.

Man will nicht gern an frühere Lorbeeren erinnert sein, wenn

man eine solche Stellung in der Welt erlangt hat, wie Frau

Baronin.

Ich muß bitten, Herr Doktor! Was ich getan habe, glaube ich

auch verantworten zu können. Jedenfalls sind Sie nicht Richter

über meine Handlungen!

Sie sprach in scharfem Ton und sah dabei Dr. Winter hoch-

mütig an.

Dieser lächelte auf eigentümliche Weise.

Ich werde mich nicht zum Richter über Sie auf, meine Gnä-

digste, entgegnete er. Wir Ärzte — namentlich wir Psychologen —

verstehen die Seelenregungen der Menschen nur zu gut. Und

Sie wissen ja! Alles verstehen heißt alles verstehen.

An Ihrer Verzeihung liegt mir wirklich das geringste,

verzeigte die Baronin hochfahrend.

Aber ich bitte, Frau Baronin, lassen Sie uns doch nicht so

feindselig miteinander verfehlen. Ich komme als Freund zu

Ihnen.

Als Freund? Ich brauche keinen Freund!

Wirklich doch, erwiderte sie vielfach. Als nämlich Herr

Leonard Mönkeberg aus Baldrieden verschwand — unter Zurück-

lassung einer recht bedeutenden Schuld, muß ich leider sagen —

war er so unvorsichtig, einige Briefe in seinem Schreibtisch zu ver-

gessen, die ich an mich nahm, damit sie nicht in unberufene Hände

fielen.

Das war sehr lebenswürdig von Ihnen, entgegnete Adelaide,

bedenkend vor Wut. Aber was gehen mich die Briefe des Herrn

Mönkeberg an?

Ruf, sagte der Doktor mit malitöser Betonung. In jenen

Briefen steht allerlei, was für die Öffentlichkeit nicht gerade ge-

eignet ist.

Ich hoffe, Sie haben die Briefe vernichtet?

Nein, wie konnte ich das? Sie waren ja nicht mein Eigen-

tum. Ich hatte kein Recht sie zu vernichten. Ich wollte sie der

Briefschreiberin oder dem Empfänger zurückgeben.

Herr Doktor, lassen Sie uns ohne Umschweife miteinander

sprechen. Die Briefe sind von mir — nicht wahr?

Er nickte.

Ich dachte es mir. Also geben Sie mir die Briefe zurück.

Es tut mir leid, gnädige Frau — ich habe die Briefe nicht bei

mir.

So schicken Sie sie mir.

Sehr gern — sobald die Rechnung des Herrn Mönkeberg

bezahlt ist. Herr Mönkeberg selbst ist leider nicht imstande dazu.

Und deshalb wenden Sie sich an mich?

Da Sie doch Interesse an Herrn Mönkeberg nehmen...

Ich nehme kein Interesse an jenem Herrn! Wissen Sie auch,

Herr Doktor, daß ich Sie wegen Erpressung belangen lassen kann?

fragte sie drohend.

Oh, meine Gnädigste, das war ein hartes Wort! Erinnern

Sie sich gütigst, daß ich mit keinem Wort gedroht habe. Ich habe

ihnen die Briefe an ihren Herrn Gemahl aushändigen

können?

Sie sagte ihm mit hochmütigen Blicken von oben bis unten,

dann schritt sie davon, ohne ihn eines Abschiedsgrußes zu würdigen.

Sas sollst du büßen, du hochmütiges Ding! riefte Dr.

Winter zwischen den Zähnen. Dann nahm er seinen Hut und

stürzte davon.

Was Adelaide am meisten ärgerte, war die feile Förmlich-

keit, die in dem ganzen Hauswesen auf Schloß Baldrieden

herrschte. Der Haushofmeister, ein früherer Förster, trug eine

feierliche Miene zur Schau, als käme er bei einem regierenden

Fürsten in Diensten; die Diener gingen mit ernstem, unbeweg-

lichen Gesichtern einher, die Wirtschaftlerin huschte nur ganz leise

durch die Korridore des Schlosses, und nicht einmal mit ihrem

Kammermädchen konnte Adelaide auf vertrauten Fuß kommen.

Das war im höchsten Grade langweilig. Und Langeweile

hobte Adelaide über alles in der Welt.

Für ein großzügiges Leben hatte sie keinen Sinn und alle

Elitäre dünkte ihr lächerlich. Raunenhaft, eigentümlich, wie sie war,

büßte sie noch Abwechslung und Aufregung. Der Reichtum

des Barons hatte sie gerade deshalb gereizt, weil sie geglaubt

hatte, durch ihn alle ihre eigentümlichen Launen befriedigen zu

können. Da sie sich in dieser Erwartung getäuscht sah, begann

sie verächtlich auf den Reichtum ihres Gatten herabzublicken, der

ihnen nichts weiter als ein langweiliges, durch feile Eitelkeit be-

herrschtes Leben einzubringen schien.

Sie freute sich auf die Ankunft Kurt von Bärenhorst. Mit

ihm würde sie doch gewiß einmal zwanglos plaudern und lachen

können.

Als der Wagen, der Kurt vom Bahnhof abgeholt hatte, am

Portal des Schlosses vorfuhr, stand sie in einer Fensternische, von

der aus sie den Eingang übersehen konnte.

Der Haushofmeister und ein Diener empfingen den jungen

Herrn in feierlicher Weise. Der Baron war in den Wald ge-

ritten, er hatte es nicht für nötig befunden, seinen Neffen gleich

bei seiner Ankunft zu begrüßen. Er hatte angeordnet, daß Kurt

durch den Haushofmeister auf sein Zimmer geführt werden sollte.

Vor dem Souper, das heute ausnahmsweise um sieben Uhr statt-

finden würde, der Baron seinen Neffen empfangen und ihn der

Baronin vorstellen.

Der Wagen hielt, und die große, leicht vornüber gebeugte

Gestalt eines jungen Herrn in elegantem Reisejacket flog lang-

sam aus. Seine Augen — im rechten Auge trug er ein Monokel —

schweiften über die Fassade des Schlosses.

Adelaide erschauerte — sie kannte dieses scharf geschnittene

und blaßes erscheinende Gesicht! Sie hatte mit dem jungen Herrn,

ohne daß sie seinen Namen kannte, in Berlin ein kleines Abenteuer

erlebt. Bei ihren Streifereien durch die Straßen Berlins

hatte er sie angesprochen und sie war, einer übermütigen, aben-

teuerlustigen Laune folgend, leichtsinnig genug gewesen, mit ihm

ein Theater zu besuchen und dann mit ihm zu souperieren. Man

hatte sich dann noch einige Male getroffen, aber als der junge

Herr dann gar zu zudringlich wurde, hatte sie ihn schnippig zu-

rückgewiesen und ihn seitdem nicht wieder gesehen.

Es war ja weiter nichts vorgefallen, dennoch bereitete es

Adelaide ein peinliches Gefühl, in dem Neffen ihres Gatten jenen

abenteuerlustigen Herrn wiederzuerkennen.

Und welche Ueberraschung für Kurt von Bärenhorst, wenn

er sie ebenfalls wiedererkannte!

Sie lachte belustigt auf, wenn sie sich den Ausdruck seines

Gesichtes bei diesem Wiedersehen vorstellte.

Dennoch konnte die Situation sehr peinlich werden, wenn

der junge Herr sich nicht zu beherrschen verstand.

Die Ueberraschung in Gegenwart ihres Gatten mußte unter

allen Umständen vermieden werden.

Schnell entschloß sich die Baronin auf den Korridor hin-

aus, den Kurt durchschreiten mußte, um zu seinem Zimmer zu ge-

langen.

Sie machte sich an den Blumen zu schaffen, die auf dem Korri-

dor standen.

Der Haushofmeister zeigte Kurt den Weg.

Adelaide bemerkte, während sie leise auf die Treppe hin-

schritt, daß Kurt an den Haushofmeister eine Frage richtete, die

dieser in ehrerbietiger Weise beantwortete.

Darauf kam Kurt mit eiligen Schritten auf sie zu und begrüßte

sie höflich.

Ich habe die Ehre, meine gnädige Tante zu begrüßen.

Doch die weiteren Worte blieben ihm im Munde stecken, als

Adelaide sich ihm lächelnd zuwandte. Das Monokel entfiel seinem

Auge, fallungslos harrte er sie an.

Freundlich lächelnd reichte sie ihm die Hand.

Selen Sie willkommen, Herr von Bärenhorst, sagte sie mit

größter Unbefangenheit. Ich glaube, wir haben uns schon einige

Male in Berlin gesehen?

In der Tat, meine Gnädigste... ich erinnere mich... aber

ich kann mich täuschen...

Sie lächelte sich nicht. Aber es ist ja nicht gerade nötig, daß

andere Leute von unserer flüchtigen Bekanntschaft erfahren — nicht

wahr?

Kurt Bärenhorst erfaßte jetzt die Situation.

Er lächelte distinkt.

Gnädige Frau Baronin werden doch nicht glauben, daß ich

unserer so harmlosen Bekanntschaft rittern werde? Aber wir können

uns ja in einer Gesellschaft begeben sein...

Raffen wir es lieber dabei, daß wir uns gar nicht kennen.

Er verbeugte sich.

Wie Sie befehlen, Gnädigste.

Ich sehe, der Haushofmeister wartet, um Sie auf Ihr Zimmer

zu führen. Ich will Sie nicht länger aufhalten. Wir sehen uns

beim Souper wieder. Adieu, bis dahin.

Sie reichte ihm die Hand, die er mit ehrerbietiger Höflichkeit

an die Lippen zog.

Dann raufte sie davon.

Allein in seinem Zimmer, warf sich Kurt lachend in einen

Sessel.

Das ist doch mal ein famoser Spaß! rief er. Fräulein

Adelaide ist meine gnädige Tante — die Gemahlin meines ge-

strenghen Herrn Oheims, der mich unter seine Fucht nehmen soll!

Und verdammt läst ist das Mädel geworden! Mit welcher

Sicherheit sie mir entgegenkam! Keine Spur von Ueberraschung!

Das kann ja eine sehr interessante Unterhaltung geben! Aber

vorsichtig müssen wir sein! Ich glaube, mein Herr Oheim ver-

steht darin keinen Spaß. Ihn — hm — na, vorläufig ist das

hier ja ein ganz feindliches und angenehmes Unterkommen — jeden-

falls angenehmer, als jenseits des großen Teichs Kellner spielen

müssen. Na, wir werden ja sehen...

Der Diener brachte den Koffer und bestellte, der Herr Baron

sei zurückgekehrt und erwarte Herrn von Bärenhorst in einer

Stunde in seinem Zimmer.

Holen Sie mich in einer Stunde ab. Ich weiß ja in diesem

alten Kasten noch nicht Bescheid und möchte mich nicht gern ver-

laufen, sagte Kurt hochfahrend.

Der Diener entfernte sich.

Kurt machte sich nun dran, sich für das Souper umzukleiden.

Er wählte eine weit ausgechnittene, weißseidene Weste und Emo-

ting.

Ich hoffe, das wird genügen, murmelte er. Frackanzug wird

der alte Brummbar wohl nicht verlangen. Es ist nur gut, daß

ich meine Garderobe aus den Klauen der Gäubirger gerettet habe.

Die Uniformen können sie meinetwegen hinnehmen. Voraus-

gesetzt werde ich im ganzen Leben den bunten Rock nicht mehr

anziehen.

Zur festgesetzten Stunde erschien der Diener und geleitete

Kurt in das Arbeitszimmer des Barons.

Da bin ich, lieber Onkel, sagte Kurt, Dir meinen und Mamas

herzlichen Dank für Deine Güte zu sagen...

Vor dem ersten Blick des Oheims verstummte er, in leichter

Verlegenheit errötend. Er merkte, daß mit dem alten Herrn, wie

man zu sagen pflegt, nicht gut Kirchen essen sei.

Laß die Redensarten! entgegnete der Baron. Ich helfe Dir

nicht um Deinetwillen, sondern um der Ehre der Familie willen,

der Du sonst wohl noch größere Schande bereiten würdest, als

Du bisher schon getan!

Onkel!

Laß mich bitte aussprechen. Ich habe Dich seit Jahren nicht

gesehen. Damals warst Du Knecht und ein munteres Büßchen.

Jetzt bist Du fünfundsiebzig Jahre alt und hast doch schon alle

Tiefen des großstädtischen Lebens durchbraut, so daß Du fast in

dem Sumpf verfunken bist. Du hast Deiner Mutter schweren Kummer

bereitet, Du hast Deinem Namen Unehre gemacht. Du hast

des Königs Ehrenkleid ausziehen müssen, Du wärest sogar mit

den Weesen in Konflikt geraten, wenn ich das nicht verhindert

hätte! Du hast also durchaus keinen Grund, den Kopf hoch zu

tragen und eine hochfahrende Miene aufzusetzen. Du hast nichts

gelernt. Du bist nichts, Du hast keine Ausichten für die Zukunft!

Folglich hast Du allen Grund, beschelden zu sein! Du wirst zu-

grunde gehen, wenn Du dich jetzt nicht aufriffst und ein anderes

Leben beginnst — ein Leben der Ehre und der Arbeit. Dazu will

ich Dir die Hand bieten, die ich aber sofort wieder zurückziehe, so-

baldest ich sehe, daß Du wieder in Dein altes Väterleben verfallst.

Hast Du mich verstanden?

Du hast deutlich genug gesprochen! entgegnete Kurt, inner-

lich vor Wut bebend.

[Fortsetzung folgt.]

Anzeigen-Teil

Gott dem Allmächtigen hat es gefallen, unseren innigstgeliebten Bruder, Schwager und Onkel

Herrn Wilhelm Krämer
Zimmermeister

im vollendeten 62. Lebensjahre nach kurzer aber schwerer Krankheit zu sich in die Ewigkeit abzurufen.

Im Namen der tieftrauernden Hinterbliebenen:
P. J. Hartmann, Ratschreiber.

Hochheim a. M., den 29. Juli 1914.